



Ascherlumdbrief



Folge 7

Juli 1973

25. Jahrgang

Klassenkampf oder Normalisierung?

Mit der Paraphierung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrags durch die Außenminister Scheel und Chňoupek haben die langwierigen Gespräche und Verhandlungen zwischen Bonn und Prag ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Die weiteren Stationen sind bereits vorgezeichnet: Bundeskanzler Brandt wird im September oder Oktober zur Unterzeichnung an die Moldau reisen, und im Spätherbst kann mit der Ratifizierung des Vertragswerks durch den Deutschen Bundestag gerechnet werden. Eine Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei ist damit freilich noch nicht erreicht. Im Gegenteil: Ihr stehen immer noch schier unüberwindliche Hindernisse im Wege, die allesamt von tschechischer Seite aufgetürmt worden sind.

In diesem Zusammenhang müssen zunächst Reisebehinderungen und -beschränkungen in Erinnerung gerufen werden. So wurden wenige Tage vor der Paraphierung des Vertrages die Visagebühren für Besucher der Tschechoslowakei aus der Bundesrepublik Deutschland um ein Vielfaches erhöht. Auch spotteten die Vorgänge jeder Beschreibung, die sich in den vergangenen Wochen und Monaten allein an den bayrisch-böhmischen Grenzübergängen abgespielt haben. Da wurden Touristen schroff zurückgewiesen, obwohl sie über gültige Reisedokumente und Sichtvermerke verfügten. Zu den neuen Praktiken tschechischer Sicherheitsorgane gehört es auch, Reisegepäck mit übertriebener Genauigkeit zu untersuchen und Kraftfahrzeuge ohne ersichtlichen Grund buchstäblich in ihre Einzelteile zu zerlegen.

In jüngster Zeit haben Parteitheoretiker in Prag und Preßburg mehrfach darauf verwiesen, daß man die Talsohle (Dubček-Ära) endgültig hinter sich gelassen und den Weg zur vollkommenen „sozialistischen Gesellschaft“ beschritten habe. So werden Zwangsmaßnahmen zu Reformen gestempelt, der Rückgriff auf Ziele und Methoden der stalinistischen Epoche in „Fortschritt“ umgedeutet. Auf den Gebieten der Erziehung und Kultur wird dies besonders deutlich. Berichten des slowakischen Parteiorgans „Pravda“ zufolge wird das akademische Jahr 1973/74 durch eine „Intensivierung der politischen Erziehung“ und eine stärkere Beachtung von „Klassen Gesichtspunkten“ gekennzeichnet sein.

Der neue tschechische Kulturminister Milan Klusák definierte den Kampf an der kulturellen Front als wichtigen Beitrag zu Schaffung einer endgültigen „sozialistischen Gesellschaft“. Von den Kulturverbänden und ähnlichen Organisationen forderte er die völlige Unterwerfung, indem er die „Anwendung der diesbezüglichen Parteirichtlinien“ als „unumstößliches Fundament“ alles kulturellen Schaffens charakterisierte.

In der „Prager Volkszeitung“ schrieb Chefredakteur Josef Lenk kürzlich u. a.:

Der Vertrag mit der Tschechoslowakei

Am 20. Juni wurde in Bonn der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei über die Normalisierung der Beziehungen von Bundesaußenminister Walter Scheel und dem tschechoslowakischen Außenminister Bohuslav Chňoupek paraphiert. Im Herbst soll er von Bundeskanzler Willy Brandt und dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Lubomir Strougal in Prag unterzeichnet werden. Man rechnet mit seiner Ratifizierung noch in diesem Jahr, so daß er bis Ende 1973 noch in Kraft treten kann.

„Gleichzeitig mit der Paraphierung wurde der Text des Vertrages mitsamt den Begleitbriefen veröffentlicht.

Der Vertrag lautet in seinem ersten Teil folgendermaßen:

Die Bundesrepublik Deutschland und die

Tschechoslowakische Sozialistische Republik –

in der historischen Erkenntnis, daß das harmonische Zusammenleben der Völker in Europa ein Erfordernis des Friedens bildet,

in dem festen Willen, ein für allemal mit der unheilvollen Vergangenheit in ihren Beziehungen ein Ende zu machen, vor allem im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg, der den europäischen Völkern unermeßliche Leiden zugefügt hat, anerkennend, daß das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 der Tschechoslowakischen Republik durch das nationalsozialistische Regime unter Androhung von Gewalt aufgezwungen wurde, angesichts der Tatsache, daß in beiden Ländern eine neue Generation herangewachsen ist, die ein Recht auf eine gesicherte friedliche Zukunft hat,

in der Absicht, dauerhafte Grundlagen für die Entwicklung gutnachbarlicher Beziehungen zu schaffen,

„Natürlich gibt es auch bei uns da und dort noch Illusionen. Sie gedeihen aber schlecht, ein sozialistischer Staat und das sozialistische Bewußtsein seiner Bürger ist ein sehr schlechter Nährboden für Illusionen. Deshalb müssen sie importiert werden, aus dem Westen, legal und illegal, über Rundfunk und Fernsehen, durch Briefe, über Touristen und ‚Freunde‘, kurz mit allen Mitteln der Propaganda.“

Die neue Kampagne des Prager Regimes hat zuweilen auch ihre groteske Seite. In einem Pamphlet, das unter dem Titel „Der gegenwärtige Stand des Klassenkampfes zwischen den sozialistischen und imperialistischen Kräften“ als Sonderbeilage des Parteiorgans „Rudé Právo“ erschienen ist, wird der kommunistische Völkerkerker allen Ernstes als „sozialökonomische und politische Gemeinschaft freier und souveränen Staaten“ bezeichnet.

Zum Abschluß seines Israel-Besuches hat Bundeskanzler Willy Brandt das Selbstbestimmungsrecht der Völker, Rede- und

in dem Bestreben, den Frieden und die Sicherheit in Europa zu festigen,

in der Überzeugung, daß die friedliche Zusammenarbeit auf der Grundlage der Ziele und Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen dem Wunsche der Völker sowie dem Interesse des Friedens in der Welt entspricht –

sind wie folgt übereingekommen:

Artikel I

Die Bundesrepublik Deutschland und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik betrachten das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 im Hinblick auf ihre gegenseitigen Beziehungen nach Maßgabe dieses Vertrages als nichtig.

Artikel II

(1) Dieser Vertrag berührt nicht die Rechtswirkungen, die sich in bezug auf natürliche oder juristische Personen aus dem in der Zeit vom 30. September 1938 bis zum 9. Mai 1945 angewendeten Recht ergeben.

Ausgenommen hiervon sind die Auswirkungen von Maßnahmen, die beide vertragsschließenden Parteien wegen ihrer Unvereinbarkeit mit den fundamentalen Prinzipien der Gerechtigkeit als nichtig betrachten.

(2) Dieser Vertrag läßt die sich aus der Rechtsordnung jeder der beiden Vertragsparteien ergebende Staatsangehörigkeit lebender und verstorbener Personen unberührt.

(3) Dieser Vertrag bildet mit seinen Erklärungen über das Münchener Abkommen keine Rechtsgrundlage für materielle Ansprüche der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und ihrer natürlichen und juristischen Personen.

Die weiteren vier Artikel befassen sich mit Fragen der Sicherheit und des Gewaltverzichts, des Verzichts auf Gebietsansprüche und der Erweiterung der Beziehungen.

Meinungsfreiheit sowie die volle Freizügigkeit in allen Lebensbereichen als unabdingbare Ziele einer europäischen Sicherheits- und Friedenspolitik bezeichnet. Der Abschluß eines Vertrages mit der Tschechoslowakei hat nur einen Sinn, wenn ihm eine Periode der stufenweisen Normalisierung folgt. Die bloße „Liquidierung“ des Münchener Abkommens genügt nicht. Mit Nachdruck muß jetzt von Prag gefordert werden, Erleichterungen im Reiseverkehr zu schaffen, die Hetzpropaganda gegen den Westen, die Bundesrepublik und deren legale Einrichtungen einzustellen und der Existenz der sudetendeutschen Volksgruppe in realistischer Weise Rechnung zu tragen. Denn nur in der Wechselwirkung der gegenseitigen Aktionen – im Geben und im Nehmen – kann jenes friedliche Nebeneinander zustandekommen, dem so viele Lippenbekenntnisse gezollt werden. Auf einen einfachen Nenner gebracht lautet die Alternative: Klassenkampf oder Normalisierung.

Im Zusammenhang mit der Paraphierung des Vertrags wurden zwischen den beiden Außenministern einige Briefe gewechselt, die zu den Verhandlungsakten genommen wurden. Einer derselben befaßt sich mit der

„VERJÄHRUNG DER STRAFVERFOLGUNG SUDETENDEUTSCHER“

wurde vom tschechoslowakischen Außenminister an Bundesminister Scheel geschrieben und hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Minister, anlässlich der heutigen Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland über ihre gegenseitigen Beziehungen habe ich die Ehre, Sie im Namen der Regierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über folgendes zu unterrichten:

Von den in den Jahren 1938 bis 1945 verübten strafbaren Handlungen können nach gültigem tschechoslowakischen Recht gegenwärtig nur noch solche Taten verfolgt werden, die nach dem tschechoslowakischen Strafgesetz strafbar sind, für die das Gesetz die Todesstrafe vorsieht und die zugleich die Merkmale von Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Sinne des Artikels 6

Buchstabe b und c des Statuts des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg erfüllen. Für Taten dieser Art verjährt die Strafverfolgung nicht.

In allen übrigen Fällen ist die Strafverfolgung spätestens im Jahre 1965 verjährt. An diesem Zustand wird dieser Vertrag nichts ändern.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.“



In seiner deutschsprachigen Sendung hat der Prager Rundfunk die Ansicht als völlig unbegründet bezeichnet, daß Sudetendeutsche bei Besuchen der Tschechoslowakei irgendwelche Strafverfolgungen zu befürchten hätten, vor allem nur deswegen, weil sie einmal Wehrmachtangehörige gewesen seien. Mit Ausnahme von Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit seien alle anderen Dinge verjährt, „und wir können aufgrund unserer Rechtsordnung garantieren, daß die ehemaligen tschechoslowakischen Staatsbürger, die nach dem Münchner Vertrag Reichsangehörige geworden sind, keine Strafverfolgung zu befürchten haben“, hieß es wörtlich in dieser Sendung.

Stellungnahme der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft veröffentlichte über ihre Pressestelle eine Stellungnahme zum deutsch-tschechoslowakischen Vertrag; ihr Verfasser ist das für rechtliche Grundsatzfragen zuständige Vorstandsmitglied, Dr. Fritz Wittmann, MdB. Er stellt fest:

1. Die befürchtete Unausgewogenheit der Feststellungen zur Vergangenheit wird durch den Text bestätigt, indem er lediglich die zu verurteilende Politik des nationalsozialistischen Regimes und das Münchner Abkommen von 1938 erwähnt. Er verurteilt jedoch nicht die von Benesch gegenüber den Sudetendeutschen praktizierte Politik der Diskriminierung vor 1938, die auch zum Münchner Abkommen führte, auch nicht die Vertreibung.

2. Die Feststellung zur Nichtigkeit des Münchner Abkommens läßt der tschechoslowakischen Seite auch weiterhin die Möglichkeit, von einer Nichtigkeit ex tunc (von Anfang an) auszugehen, wie der tschechoslowakische Außenminister bereits

zu erkennen gab. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft befürchtet, daß die tschechoslowakische Seite in dem Vertrag eine *Legalisierung der Vertreibung* sieht. Dieser wird durch den Schutzartikel (Art. 2 des Vertrages) nicht ausgeschlossen. Art. 2 des Vertrages, der nach der begründeten Absicht der Unterhändler nachteilige Folgen ausschließen soll, deutet darauf hin, daß Art. 1 (Nichtigkeitsklausel) im Sinne der bisherigen tschechoslowakischen Auffassung gedeutet werden kann, ohne daß diese eine Vertragsverletzung wäre.

3. Auch die einseitige Mitteilung der Tschechoslowakei zur Strafverfolgung läßt diesen Schluß zu, da sie anscheinend von einer fortbestehenden Straflosigkeit der Tschechoslowakei über Gebiet und Personen zwischen 1938 und 1945 ausgeht. Durch diese Mitteilung könnten gerade die gegen die Deutschen gerichteten „Retributionsgesetze“ des Jahres 1945 bestätigt werden. In ihnen sind Handlungen mit Todesstrafen bedroht, die die Tschechoslo-

wakei in Ausdehnung dieser Begriffe als „Kriegsverbrechen“ und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ qualifiziert. Im Hinblick auf den vorliegenden Vertrag hätte sie diese Gesetze aufheben müssen, statt sie zu bestätigen. Die Sudetendeutschen müssen sich in ihrem Rechtsbewußtsein besonders verletzt fühlen, da die vor und während der Vertreibung an ihnen und anderen Deutschen in der Tschechoslowakei begangenen Verbrechen demgegenüber weder geahndet noch sonst verfolgt, sondern vielmehr amnestiert wurden.

4. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft erinnert die Bundesregierung und die im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien an die Obhutserklärung des Deutschen Bundestages vom 14. Juli 1950, in der das frei gewählte deutsche Parlament die Sudetendeutschen und ihr Heimatrecht unter den besonderen Schutz der Bundesrepublik Deutschland stellt.

5. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft bedauert erneut, daß ihr vor der Paraphierung des Vertrages keine Gelegenheit gegeben worden ist, durch ihre gewählten Gremien zu dem Verhandlungsergebnis Stellung zu nehmen. Die Betroffenen mußten den Vertrag aus der Presse zur Kenntnis nehmen. Die entsprechenden Gremien der Sudetendeutschen Landsmannschaft werden sich alsbald mit den Texten befassen und dazu ein Votum abgeben.

BdV-Präsident kritisiert den Vertrag

Anlässlich der Paraphierung des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der CSSR erklärte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, MdB, obwohl dieser Vertrag sorgfältiger als die anderen Ostverträge vorbereitet worden sei, bewirke er keinen konstruktiven und gerechten Ausgleich. Er schweige zu den Folgen der unmenschlichen und völkerrechtswidrigen Massenvertreibung. Auch werde im Vertrage nur das dem Nachbarn angetane Unrecht berücksichtigt, während das Millionen Deutschen zugefügte Unrecht nicht erwähnt werde. In Solidarität zur Sudetendeutschen Landsmannschaft lehne der BdV diesen Vertrag ab, da er nicht dem Ziel eines Ausgleichs mit unseren tschechischen und slowakischen Nachbarn diene und ihre freie Entfaltung nicht fördere.

Aus einer Stiftung werden dafür die Fahrtkosten und der Aufenthalt gezahlt. Vor zwei Jahren hat es den Aschern, die droben waren, — es waren damals sechs — sehr gut gefallen. Meldungen an die eingangs erwähnte Anschrift bis zum 31. August! Bei mehr als vier Meldungen entscheidet das Los.

Nachhahmenswert

Der baden-württembergische Staatssekretär Dr. Karl M o c k e r zeichnete in Vertretung von Ministerpräsident Dr. Filbinger im Staatsministerium die Preisträger des diesjährigen Schülerwettbewerbs zu gesamtdeutschen und osteuropäischen Themen aus. Der Wettbewerb, der nach einem Beschluß des Landtags auf Anregung des Bundes der Vertriebenen seit 1970 in den 9. Klassen der Hauptschulen und den 10. Klassen der Realschulen und Gymnasien im Lande Baden-Württemberg durchgeführt wird, hat einen Fragebogen-Wettbewerb mit 49 Fragen aus Geschichte, Geographie und Gegenwartskunde und einen bildnerischen Wettbewerb mit Motiven gesamtdeutscher und osteuropäischer Baudenkmäler. 15 427 (!!) Schülerinnen und Schüler aus 847 Schulen haben sich am Einzel- und Gruppenwettbewerb beteiligt. Die höchste Punktzahl erreichten 22 Prozent der Teilnehmer. Es wurden verschiedene Preise gewonnen, z. B. Gruppen- und Einzelreisen per Bahn und Flugzeug nach

Kurz erzählt

Das große Fest bei Netzsch

Mit einer ganzseitigen, reich bebilderten Reportage berichtete das „Selber Tagblatt“ unter dem Titel „In Asch alles verloren — in Selb aus dem Nichts wieder aufgebaut“ über die 100-Jahr-Feier der Maschinenfabrik Gebrüder Netzsch (siehe unseren Beitrag im Juni-Rundbrief). Höhepunkt der Festveranstaltungen war am Samstagvormittag, den 30. Juni, ein Festakt im Selber Grenzlandtheater. Zu ihm war als Festredner Bayerns Wirtschaftsminister Anton Jaumann gekommen. Vor ihm sprach zu der Festversammlung eine ansehnliche Prominenten-Reihe, voran der Selber Oberbürgermeister Christian Höfer, der unter begeistertem Beifall der Teilnehmer bekanntgab, daß der Stadtrat die Umbenennung der Werkstraße in „Gebrüder-Netzsch-Straße“ beschlossen habe. Die Urkunde, die er dem Firmenchef Dipl.-Ing. Erich Netzsch übergab, hat folgenden Wortlaut:

„Der Stadtrat Selb hat in seiner Sitzung vom 25. Juni 1973 folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt: In Würdigung der Tatsache, daß die Unternehmensgruppe Netzsch als expansives Unternehmen der Maschinenbauindustrie eine Leistung vollbracht hat, die für

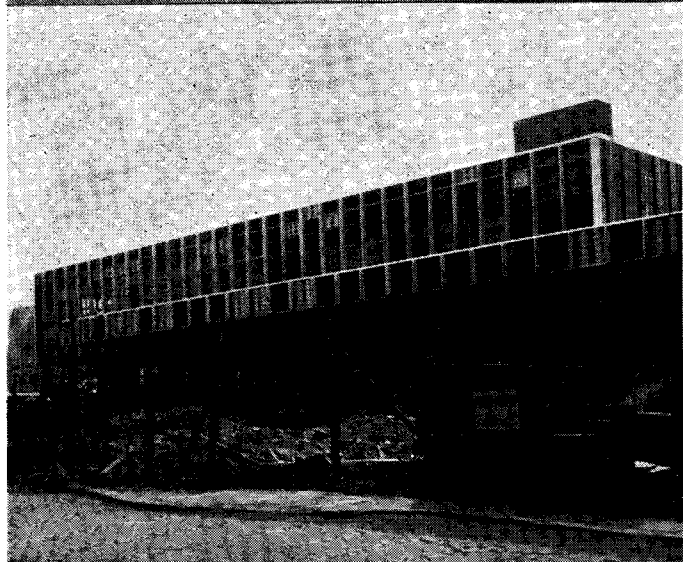
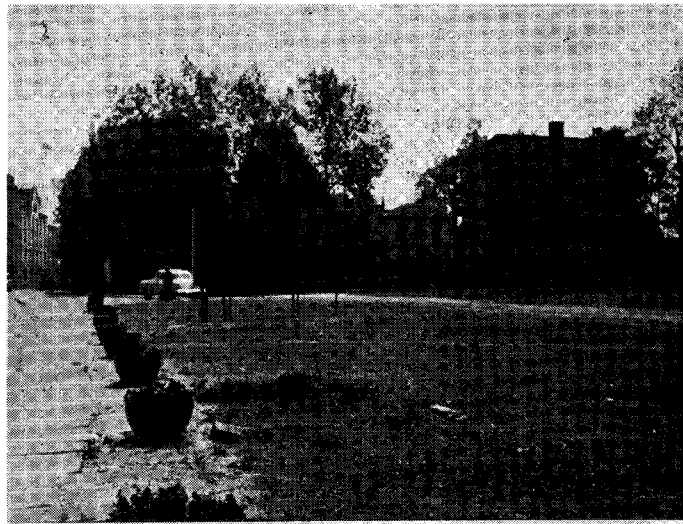
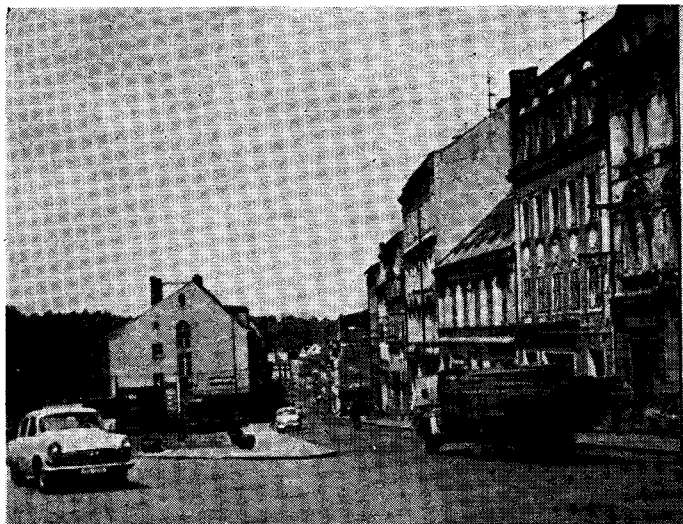
das wirtschaftliche Leben unserer Stadt von erheblicher Bedeutung ist, benennt der Stadtrat anlässlich des 100-jährigen Firmenjubiläums die Werkstraße in Gebrüder-Netzsch-Straße um.“

Oberbürgermeister Höfer hob hervor, daß das Unternehmen nach seinem Wiederaufbau in Selb einen wertvollen Beitrag zur Auflockerung der dort herrschenden industriellen Monostruktur geleistet habe.

Der Abend vereinte die Betriebsangehörigen in der neuerrichteten Werkhalle zu einigen Stunden unbeschwerter Unterhaltung, für die bekannte bayerische Folklore-Gruppen verpflichtet worden waren. Ein Fackelzug zu mitternächtlicher Stunde beendete den großen Tag der Firma Gebrüder Netzsch.

Wer will sich in Hohenberg a. d. Eger erholen?

Das Sudetendeutsche Sozialwerk 89 Augsburg, Konrad-Adenauer-Allee 55/1, schreibt, wie vor zwei Jahren, auch heuer wieder vier Freiplätze für Ascher Landsleute über 60 Jahre aus. Es sollen möglichst Ehepaare sein, doch ist dies nicht Bedingung. Vom 15. September an stehen die Plätze für zwei Wochen zur Verfügung.



eigener Auswahl, Fernsehgeräte, Tonbandgeräte, Radios, Zelte und eine große Auswahl von Büchern. — Staatssekretär Dr. Mocker wertete die hohe Teilnehmerzahl als einen Beweis der Aufgeschlossenheit der Jugend, *Traditionslosigkeit und Geschichtslosigkeit* zu überwinden und der Bereitschaft, mit allen demokratischen Kräften der Bundesrepublik an der Erhaltung der Einheit der Nation und der Überwindung der Spaltung Deutschlands mitzuwirken; er würdigte auch, daß Schülerinnen und Schüler bereit sind, ihr Wissen über die geschichtlichen und kulturellen Vorgänge in Mittel- und Ost-Europa zu erweitern und zu vertiefen. Die Teilnahme ganzer Klassen am Wettbewerb zeigte, daß die Ostkunde nicht nur ein Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern des ganzen deutschen Volkes ist.

Strenge Fahrzeugkontrollen

Kraftfahrer aus der Bundesrepublik, die in die Tschechoslowakei reisen, müssen mit scharfen Fahrzeugkontrollen rechnen. Wie von der bayerischen Grenzpolizei in München mitgeteilt wurde, haben Reisende von Polizeikontrollen auf den großen Durchgangsstraßen Karlsbad–Marienbad und Pilsen–Prag berichtet. Die Verkehrskontrollen richteten sich ausschließlich auf Fahrzeuge aus der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern. Die Fahrzeuglenker mußten Pässe, Zulassungen und Führerscheine vorlegen. Außerdem mußten sie im Besitz von Warnlampen und Kreuzschlüsseln sein. Warndreiecke und Steckschlüssel genühten nicht. Wer keine Warnlampe und keinen Kreuzschlüssel hatte, mußte 400 tschechische Kronen Strafen zahlen.

Weiters berichten zurückkehrende Rei-

Stadtbild-Änderungen in Asch

Diese Aufnahmen sind erst wenige Wochen alt. Sie wurden Ende Mai in Asch gemacht. Links oben: Das Haus Unger (Ungers Bazar, auch „Bügeleisen“ genannt wegen seiner nicht alltäglichen, vom schmalen Bauplatz erzwungenen Form) ist verschwunden, wegradiert sind auch die weiteren Häuser bis hinunter zum Uhrmacher Merz. Von unten her sieht das dann so aus, wie es das Bild daneben zeigt. (Orientierungspunkt ganz links die Fischers-Post, rechts der Werkstattbau der Spenglerei Grimm.) — Links unten: Das neue Kaufhaus, das dort entsteht, wo früher die Kreissparkasse (Aushilfskasse) und die daran anschließenden Gebäude standen. Der Bau macht sehr langsame Fortschritte. Standplatz des Fotografen: vor Seifenludwig. Rechts daneben ein Haus in der Selber Straße — aber welches! Die Umgebung ist offenbar auch total verändert. Wer beschreibt uns die Stelle genau!

sende, daß deutsche Touristen in Prag wegen angeblichen Falschparkens eine Strafe von 100 Kč bezahlen mußten, obwohl Fahrzeuge mit einem tschechischen Nummernschild, die in der gleichen Straße parkten, keine Strafzettel erhielten.

90 Prozent im Staatsdienst

In Prag sind soeben die Zahlen über den Beschäftigungsstand in der sozialisierten Wirtschaft am Ende des Jahres 1972 veröffentlicht worden. Danach waren zu diesem Zeitpunkt bereits rund 90 Prozent in der Staatswirtschaft tätig. Wie auch schon in den vergangenen Jahren, gibt es in den böhmischen Ländern kaum noch irgendwelche Reserven an Arbeitskräften, während in der Slowakei die Landwirtschaft

vorerst noch ein recht umfangreiches Reservoir für die sozialisierte Wirtschaft bildet. — Die Beschäftigtenzahl in der staatlichen Wirtschaft ist von 1971 auf 1972 zwar von 5,95 Millionen auf 5,99 Millionen gestiegen, in den böhmischen Ländern jedoch nur von 4,36 auf 4,37 Millionen, in der Slowakei aber von 1,58 auf 1,62 Millionen.

Verstärkter Auto-Import

Die Tschechoslowakei hat im vergangenen Jahr über 70 000 Personenkraftwagen importiert, davon 65 000 aus der Sowjetunion, der DDR und Polen. Die Zeitung „Obrana lidu“ sprach in diesem Zusammenhang von einem „großen Sprung“, den man allerdings noch weiter verlängern wolle. 1975 sollen rund 100 000 Personenkraftwagen eingeführt werden.

Langsame Schnellzüge

Das Prager Wirtschaftsblatt „Hospodarske noviny“ kritisierte die Benachteiligung eigener Bürger im Eisenbahnverkehr. Schnellzüge würden nur im internationalen Durchgangsverkehr ihrem Namen gerecht. Auf Inlandsstrecken würden sie hingegen höchstens mit einem Schnitt von 39 Stundenkilometern fahren. Für normale Personenzüge betrage die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit rund 28 km/h.

Wer ist Chňoupek?

Zur Paraphierung des zwischen Bonn und Prag ausgehandelten Vertragsentwurfs kam der amtierende tschechoslowakische Außenminister Bohuslav Chňoupek in die Bundeshauptstadt.

Der Weg des am 10. August 1925 in Preßburg Geborenen in die Partei führte

über den Journalismus. 1958 rückte er in das Redaktionskollegium des slowakischen KP-Organs „Pravda“ auf, für das er 1960–1964 als Korrespondent in Moskau fungierte. Nach der Rückkehr erfolgte 1967 seine Ernennung zum stellvertretenden Kultusminister. Dieses Amt hatte Chňoupek bis zum Jahre 1969, also auch während des „Prager Frühlings“ bekleidet. Nach dem Sturz Dubčeks und unter dem neuen KP-Chef Husak übernahm Chňoupek im Juli 1969 das Amt des Generaldirektors des tschechoslowakischen Rundfunks, den er mit einer ausgedehnten Säuberungsaktion relativ schnell auf die neue Parteilinie brachte. Das bedeutete ein weiteres Parteivancement. Am 26. September 1969 zum Vollmitglied des Zentralkomitees gewählt, ging Chňoupek knapp ein Jahr darauf als Botschafter nach Moskau. Am 9. Dezember 1971 erfolgte als Krönung der bisherigen Laufbahn seine Ernennung zum tschechoslowakischen Außenminister.

„Historisches Tischtuch“

Als „historisches corpus delicti“ sollte dem Prager Nationalmuseum nach Ansicht der Zeitung „Mlada Fronta“ ein Tischtuch überlassen werden, das bei den tschechoslowakisch-westdeutschen Verhandlungen eine interessante Rolle gespielt habe. Auf diesem Tischtuch habe der stellvertretende CSSR-Außenminister Jiří Götz mit einem Kugelschreiber in einer kontroversen Frage eine Vertragsformulierung niedergeschrieben, die ihm während eines Essens eingefallen sei. Für dieses Tischtuch habe ein Bonner Hotelier 40 Mark Reinigungskosten in Rechnung gestellt, jedoch sei das Tuch vom Bonner Auswärtigen Amt gekauft und Götz später als Andenken überreicht worden. „Dieses ungewaschene Tischtuch ist museumswürdig, auch wenn das Nationalmuseum ansonsten kein Interesse an schmutzigen Tischtüchern hat“ – erklärte „Mlada fronta“.

Schnüffel-Kommissionen

Auf Partei- und Regierungsbeschluß ist in der Tschechoslowakei erneut mit der Bildung sog. „Volkskontrollkommissionen“ in Industriebetrieben begonnen worden. Diese Kommissionen waren erstmals im Jahre 1963 ins Leben gerufen, jedoch unter KP-Chef Dubček wieder aufgelöst worden. Dies war seinerzeit unter dem Druck der Arbeiterschaft geschehen, die in den angebliehen „Volkskontrollleuten“ nur bestellte Antreiber und Spitzel gesehen und ihre Abschaffung gefordert hatte. Die gleiche Rolle wird den vorerst in 125 Schlüsselbetrieben der tschechoslowakischen Industrie reaktivierten „Volkskontrollkommissionen“ offenkundig auch jetzt zuge-dacht. Es heißt zwar, daß sie auch die Tätigkeit der Betriebsverwaltungen „überwachen“ und für eine zügige Erledigung von Arbeitsbeschwerden sorgen sollen, jedoch ist in Presseartikeln davon die Rede gewesen, daß die Hauptaufgabe dieser Kommissionen darin bestehen werde, die Arbeitsproduktivität und die erbrachte Produktionsqualität zu kontrollieren.

Langweilige Massenmedien

Die tschechoslowakischen Massenmedien sind für die Bevölkerung der CSSR immer noch wenig attraktiv. Das stellte in einem Interview mit der slowakischen Wochenzeitschrift „Nove Slovo“ der Direktor des Slowakischen Fernsehens Dr. Marko fest, dem vor kurzem der Klement-Gottwald-Staatspreis als einzigem CSSR-Journalisten verliehen wurde. Er erklärte, daß nach den Säuberungen in den Jahren 1969–70 in den Massenmedien nur sehr wenige erfahrene Publizisten verblieben sind. Die jungen Kräfte seien zwar der KP/TSch treu ergeben, aber ihr Eifer könne leider nicht die Erfahrung ersetzen.

Tankstellen vergessen

Bei dem Bau der tschechoslowakischen Autobahn hat man an alles gedacht, nur nicht an einen Ausbau der Tankstellen, beklagt das Prager Abendblatt „Večerní Praha“. Der Betrieb „Benzina“, der für die Tankstellen verantwortlich ist, rechtfertigt sich damit, daß sich keine Bauunternehmen gefunden haben, die die Tankstellen bauen könnten. Alle seien auf Monate „ausgebucht“. Der Hersteller der technischen Ausrüstungen von Tankstellen, die Maschinenfabrik in Adamov, könne die Tankstellen auch nicht liefern, da seine Produktion vertraglich für den Export gebunden sei. Darum müßten jetzt diese Einrichtungen für Devisen aus dem „kapitalistischen Ausland“ eingeführt werden, berichtet das Blatt. Man hoffe, daß wenigstens auf einer Seite der Autobahn bis zum Ende dieses Jahres einige Tankstellen in Betrieb genommen werden.

Vernünftig:

Raucherabteile abgeschafft

Mit der Einführung des Sommerfahrplans auf den tschechoslowakischen Bahnen sind in allen Nahverkehrszügen die Raucherabteilungen abgeschafft worden. Nur in den D-Zügen soll eine kleine Anzahl der Wagen für Raucher bestimmt sein. Damit will sich die tschechoslowakische Eisenbahn an „dem Kampf zur Erhaltung der Gesundheit des Volkes“ beteiligen. Weiter wurde in Prag mitgeteilt, daß ab 3. Juni 31 wenig frequentierte Züge eingestellt und bei 68 Zügen die Zahl der Haltestellen erheblich reduziert wird. Neu ist ferner, daß bei den meisten D-Zügen besondere Abteile für Mütter mit Kindern bis zu 10 Jahren reserviert werden.

Wecker-Brille für müde Autofahrer

Eine elektronische „Wecker-Brille“ für müde Autofahrer hat das physiologische Institut der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften konstruiert. Die Brillenfassung enthalte Miniaturkontakte, die sich schließen, sobald die Augenlider länger als zwei Sekunden geschlossen bleiben. In den an die Brille angeschlossenen Kopfhörern ertönen in diesem Fall ein lauter Weckton. Der gleiche Weckton ertöne auch bei den bekanntgewordenen Fällen des Schlafens mit offenen Augen dann, wenn sich die Lider eine Minute lang nicht mehr bewegt hätten. Die Brille eigne sich besonders auch für Lok-Führer von Schnellzügen.

130 000 Trinker registriert

In der Tschechoslowakei steigt der Alkoholkonsum. In der Presse wurde ausgerechnet, daß das Land in der unrühmlichen Weltstatistik des Alkoholverbrauchs bereits an zwölfter Stelle liegt. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch, auf reinen Alkohol umgerechnet, hat die Quote von 8,4 Litern bereits überschritten. Jedes zweite kriminelle Delikt ist im vergangenen Jahre im Zustand der Trunkenheit verübt worden. Mittlerweile sind in der Tschechoslowakei 130 000 Personen polizeilich registriert worden, die als chronische Trinker gelten.

Das meiste Bier in der Tschechoslowakei wird, was wäre anderes zu erwarten, im Kreise Pilsen getrunken. Für das Vorjahr ergab sich dort ein Konsum von 202,5 Liter Bier per Kehle. Im Konsum von harten Sachen dominierte ein Kreis in der Ostslowakei mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 12,5 Litern Spirituosen.

10 000 „schwarze“ Wochenendhäuser

Ein Problem, mit denen sich vor allem die Organe der Volksverwaltung in Mittelböhmen befassen müssen, ist der Bau von Wochenendhäusern ohne Bewilligung. Vor allem Bewohner von Prag bauen hier ihre

Wochenendhäuser. Wie die Tageszeitung „Lidova demokracie“ berichtet, gibt es von den insgesamt 156 000 Wochenendhäusern in dem tschechischen Landesteil 56 000 in Mittelböhmen. Der stellvertretende Vorsitzende des Mittelböhmischen Kreisnationalausschusses gab bekannt, daß alle Wochenendhäuser, die ohne Bewilligung gebaut werden – ihre Zahl wird auf mehr als 10 000 geschätzt – entweder abgerissen werden oder ihre Inhaber zusätzlich um eine Bewilligung ersuchen müssen. Diese Bewilligung wird für mindestens 20 000 tschechoslowakische Kronen (im Touristenkurs etwa 5 000 DM) ausgestellt.

Astronomisches Gastronomisches

Das Wirtschaftsblatt „Hospodarske noviny“ hat den hohen Zeitverlust tschechoslowakischer Frauen im Haushalt beklagt. Es sei berechnet worden, daß diese Frauen jährlich fast drei Milliarden Stunden allein für die Zubereitung von Mahlzeiten benötigen müßten. Das sei nahezu die Hälfte der gesamten Arbeitszeit in der tschechoslowakischen Industrie.

Amnestie ja,

Vermögensrückgabe nein

Die Tschechoslowaken, die vor allem nach dem Aufstand des Jahres 1968 ins Ausland gegangen sind und jetzt unter Berufung auf die Amnestie des Staatspräsidenten bis zum 31. Dezember 1973 in die Heimat zurückkehren wollen, werden zwar nicht bestraft, erhalten aber auch nicht ihr Eigentum zurück. Dies wurde jetzt im Parteiorgan „Rude Pravo“ bestätigt. In der Antwort auf die Frage eines Lesers schrieb das Blatt wörtlich: „Die Entscheidung des Staatspräsidenten über die Amnestie vom 23. Februar 1973 bezieht sich nicht auf die Strafe des Verfalls des Eigentums nach dem Paragraphen 51. Die Strafe des Verfalls des Eigentums kann auch nicht durch einen Akt der individuellen Gnade durch den Staatspräsidenten amnestiert werden, da diese Strafe durch einen Rechtsakt nach dem Urteil vollstreckt worden ist.“

✱

Erster DDR-Botschafter in Persien ist ein ehemaliger sudetendeutscher Adeliger: Graf Ferdinand Thun-Hohenstein, dessen Vater noch Schloßherr von Tetschen und Eulau war. Der heute rote Graf war 1942 als 20jähriger Panzerjägerleutnant in russische Gefangenschaft geraten, wurde dort Antifaschist und kehrte nach seiner Entlassung nicht zu seiner Familie zurück, die inzwischen in die Bundesrepublik ausgewiesen worden war, sondern ging in die Sowjetzone. Er trat in den diplomatischen Dienst ein und war in den letzten Jahren vor seiner Ernennung zum Botschafter als Botschaftsrat bei der DDR-Vertretung in Moskau tätig.

✱

In den tschechoslowakischen gesamtstaatlichen Wettbewerb für das Textilfach „Hervorragende Erzeugnisse des Jahres 1972“, waren im verflossenen Jahre insgesamt 600 Erzeugnisse angemeldet, von denen 218 in die engere Auswahl vorrückten. Nur 24 Erzeugnisse wurden mit dem Ehrentitel gewürdigt. Zwei der Siegerexponate erzeugt der Betrieb „Textilana“, eines davon – den Dekorationsstoff Cibeia 101 – der Betrieb „Ohara“ in Asch. Der beiderseitig gemusterte Stoff ist besonders als freier Vorhang geeignet, der in Wohnungen auch als Zwischenwand dienen kann.

✱

In Luditz wurde im Mai und Juni d. J. die 800jährige Wiederkehr der Stadterhebung gefeiert. Höhepunkt war ein Hussitenzug in historischer Ausrüstung. Luditz zählt heute 1 900 Einwohner, darunter 30 deutsche Familien. Es mußte nach der Vertreibung neu besiedelt werden. 67,9 Prozent der neu Angesiedelten verblieben,

ein Prozentsatz, der in anderen Ortschaften nicht immer reicht wurde.

*
Von den 203 000 Zigeunern der ČSSR leben 160 000 in der Slowakei. Nur 12 Prozent der Zigeunerkinde besuchen die Volksschule bis zur letzten Klasse.

*
1 615 tschechische und slowakische Pfarren sind unbesetzt, denn jedem achten Geistlichen wird die Ausübung seines Berufes von den Behörden verwehrt. Auch drei Titularbischöfe dürfen ihr Amt nicht ausüben. Geistliche Schwestern werden nur dort zugelassen, wo sie Geistesranke und Behinderte betreuen. Jede Gemeindetätigkeit ist ihnen untersagt.

Blick über die Grenze

Einen aufschlußreichen Vortrag hielt vor einiger Zeit im Münchner Haus der Begegnung der Geschäftsführer der Ackermann-Gemeinde Adolf Kunzmann über die gegenwärtige Lage in der ČSSR. Er ging von der Tatsache aus, daß im vergangenen Vierteljahrhundert die Erfahrungsfelder und Perspektiven der Tschechen und Slowaken grundsätzlich andere geworden sind als die der vertriebenen Sudetendeutschen. In der heutigen Tschechoslowakei ist zunächst jede Erinnerung an Altösterreich ausgelöscht. Auch die Probleme und Gestalten der ersten Tschechoslowakei sind vergessen; 1968 hat die Tschechen gelehrt, daß es keine Rückkehr zu T.G. Masaryk gibt. Ebenso ist seit 35 Jahren die starke Bindung zu Frankreich abgebrochen, welche die tschechische Intelligenz der ersten Republik kennzeichnete. Auch Dubček, der in seinem erlernten Beruf in einer slowakischen Fabrik arbeitet, erweckt keine Teilnahme. So wie ihm ergeht es Zehntausenden. Ein Stadtdirektor von Brünn stellt heute in der Slowakei Straßenschilder auf, ehemalige Universitätsprofessoren fristen als Hilfsarbeiter ihr Dasein. Die Gestürzten beschäftigt die Sorge um ihre und ihrer Familie nackte Existenz.

Die Jugend der Tschechoslowakei wächst ebenso geschichtsfremd auf wie die unsrige. Die vorherrschende Stimmung ist Lethargie, der Zweifel, ob es sich noch zu leben lohnt. Das wirtschaftliche Chaos ist unbeschreiblich. Tschechen und Slowaken üben permanenten Bummelstreik. Die einzige schwache Hoffnung, welche die Menschen bewegt, richtet sich auf Europa, was gefährlich ist, da hier etwas postuliert wird, das es noch nicht gibt.

In dem allgemeinen moralischen Zusammenbruch, der der russischen Besatzung folgte, erwies sich Parteichef Husák als ein Staatsmann von Format. Er verstand es, die Dinge im Griff zu behalten, das Vertrauen der Russen nicht zu enttäuschen und die Racheaktionen der Stalinisten zu verhindern. Mit unendlicher Mühe hat er die KPČ wieder aufgebaut, z. T. unter Rückgriff auf die Kader der Novotný-Ära. Die slowakische KP ist intakter als die tschechische. Husák verhinderte auch den völligen Zusammenbruch der Wirtschaft.

Die Russen haben sich von der Wirtschaftshilfe weitgehend zurückgezogen und diese der DDR übertragen, die sich diese Aufgabe Milliarden kosten läßt. Ältere Tschechen sprechen bitter von einer zweiten Protektoratszeit. DDR-Trupps errichten neue Industrien, DDR-Bürger drängen in Posten, die von Bedeutung sind. Nie vorher gab es einen solchen Austausch zwischen deutschen und tschechischen Lehrkräften. Die DDR beherrscht die Touristik in der ČSSR; das Altwaterbad Karlsbrunn ist auf ein Jahr an DDR-Betriebe ausverkauft. DDR-Besucher grasen die Läden nach Waren ab, die es daheim nicht gibt oder die dort rar sind. Dies beeinflußt das Bild der beiden Völker voneinander. Auf der anderen Seite gibt sich die DDR

Gustav Grüner:

Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Asch (IV)

Fleißige, sparsame und intelligente Mitglieder...

Den Originaltext des erwähnten Gesuches der Ascher Arbeiter an die „wohllöbliche k.k. Statthaltereie in Prag“ um Gründung einer Lassalle-Gemeinde hat *Bunzel* in seiner schon genannten Broschüre veröffentlicht:

„Wohllöbliche k.k. Staathalterei zu Prag! Unterzeichnete beitragslustige Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins von Herrn Lassalle bitten untätig gehorsam um die Bewilligung, daß alle Gleichgesinnten mit uns im Ascher Bezirk ungehindert mit beitreten dürfen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Ist dieser Verein laut beiliegender Statuten für alle deutschen Bundesstaaten gegründet.

2. Will derselbe sein Ziel: die Verbesserung der traurigen Lage des Arbeiterstandes durch Staatsintervention nur erreichen, wenn sich die Mitglieder desselben soviel wie möglich vermehren.

3. Ist sein Endzweck, allen Geschäftsgang auf gesetzlichem und friedlichem Wege zu unternehmen und zu stande zu bringen, um dem Wehe der darbenenden Arbeiter Einhalt zu tun.

4. Die Ansichten, Grundsätze und Absichten des Herrn Lassalle umkreisen den Mittelpunkt seiner Strebekraft also, daß alles auf Wahrheit, Enttäuschung vom Schein, Wirklichkeit, Freiheit, Ordnung und Rechtlichkeit beruht. Die Rechte der Arbeit und die Rechte auf Arbeit sollen künftiger Entwicklung noch größeren Elen des vorbeugen und das Wohl aller Menschenklassen durch Civilisation anbahnen und befördern.

5. Wir sind vest überzeugt, daß das System des Herrn Lassalle als eines aufrichtigen Reformators der Staatsangelegenheiten, dieses großen Weltleuchters, ein wahrer geistiger Sonnenaufgang der Jetztzeit ist, der alle vorüberziehenden Wolken nach und nach zerstreuen wird.

Weil in diesem Verein nur fleißige, sparsame und intelligente Mitglieder aufgenommen und geduldet werden, und weil Fleiß, Sparsamkeit und Bildung allein ohne Staatsintervention nicht zureicht, der Noth vieler Arbeiter abzuhefeln, so schmeicheln wir uns der Hoffnung, daß die Gewährung unserer des Aufschwungs zum allerchristlichen Weltbürgerverein hinneigenden Bitte huldvoll uns nicht versagt werde.

Asch, den 11. November 1863.

Simon Martin jun. Strumpfwirker als Bevollmächtigter aller sämtlicher Mitglieder allhier, in der Zahl 43.“

Die Prager Statthaltereie duldet die Ascher Gründung nicht

Die Prager Statthaltereie hat das Gesuch Martins und die unterstützende Eingabe Lassalles abgelehnt und durch Erlaß vom 12. 5. 1864 dem Ascher Bezirksvorsteher u. a. folgendes mitgeteilt:

„Da nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften den österreichischen Staatsangehörigen jede Beteiligung an ausländischen Vereinen unbedingt verboten ist, so kann weder von dem beabsichtigten Beitritte der Ascher Gewerbsleute zu diesem Vereine, noch von der Ausdehnung der Wirksamkeit desselben auf ganz Böhmen

mit ihrem Kulturzentrum in Prag große Mühe; noch in diesem Jahre sollen weitere in Karlsbad, Reichenberg, Brünn und Aussig entstehen.

Die UdSSR hat die Zahl ihrer Besatzungstruppen, vermutlich mit Rücksicht auf die Verhandlungen in Helsinki, von 85 000 auf 170 000 Mann erhöht.

die Rede sein und haben E.W. daher den Lassalle unter Rückschluß des beigebrachten Statuten-Exemplares hievon gehörig in die Kenntnis zu setzen.

Da jedoch nach der Fassung der vorliegenden Gesuche der Ascher Gewerbsleute die Vermutung nahe liegt, daß dieselben bereits mit jenem Vereine in unerlaubten Beziehungen stehen, werden E.W. aufgefordert, dem eigentlichen Sachverhalte näher auf den Grund zu sehen und hiernach die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, um jedem gesetzlich unstatthaften Verkehr mit dem ausländischen Vereine wirksam zu steuern.

Über das Verfügte ist unter Rückschluß der Kommunikate so wie überhaupt über alle Wahrnehmungen in dieser Beziehung Bericht zu erstatten.“

Der Ascher Bezirksvorsteher berichtet und beschwichtigt

Auf den Erlaß der Statthaltereie antwortete der Ascher Bezirksvorsteher in folgender Weise⁵⁾:

„Daß mehrere Arbeiter des hiesigen Bezirkes oder vielmehr bloß des Marktes Asch dem deutschen Arbeitervereine als Mitglieder beigetreten seien, kam dem Gefertigten erst durch den obigen h. Erlaß zur Kenntnis, was dadurch erklärlich ist, weil die beteiligten Personen es sorgfältig vermieden, ihre Tätigkeit für den Verein in irgend einer Weise an den Tag treten zu lassen.

Die in der vorliegenden Eingabe namentlich aufgeführten Mitglieder dieses Vereins sind beinahe durchwegs Weber und Strumpfwirker und in dieser Eigenschaft bloße Lohnarbeiter.

Der als Bevollmächtigter an deren Spitze stehende Simon Martin ist ebenfalls Lohn-Strumpfwirker, befaßt sich von jeher viel mit Lesen von Zeitungen und Zeitschriften und, da derselbe jeder geistigen Bildung entbehrt, so wird es begreiflich, wenn derselbe von den Lehren Lassalles, vielleicht, ohne sie nur einigermaßen gehörig aufzufassen, betört, ein Anhänger dieser Lehren und in der Hoffnung, seine Lage zu verbessern, Mitglied des von Lassalle gegründeten Vereins werden konnte.

Übrigens ist derselbe, sowie jedes der übrigen namhaft gemachten Vereinsmitglieder wohlverhalten und in der Art unbedenklich, daß ein ungesetzliches Ausschreiten bei Verfolgung des Vereinszweckes nicht zu besorgen wäre.

Die von Simon Martin abgeforderte Rechtfertigung geht dahin, daß er sich über das bestehende Verbot der Teilnahme österreichischer Staatsbürger an ausländischen Vereinen in Unkenntnis befand und es ist in der Tat kein Grund zur Annahme vorhanden, daß er dieses Verbot mit Wissen übertreten habe.

Da derselbe für sich und die übrigen Mitglieder des Vereins das Versprechen gab, nun, nachdem er über dieses Verbot belehrt worden ist, sogleich aus dem Verein auszutreten und jede Tätigkeit für denselben einzustellen, glaubt der gefertigte Bezirksvorsteher von jeder weiteren Amtshandlung gegen Martin und dessen Gesinnungsgenossen Abstand nehmen und sich bloß darauf beschränken zu dürfen, strenge darüber zu wachen, daß dieselben dem gegebenen Versprechen auch wirklich nachkommen und daß auch sonst von hieraus künftighin jede Beteiligung an dem fraglichen Vereine unterbleibe.

Was die Arbeits- und Verdienstlosigkeit, auf die Simon Martin hindeutet, betrifft, so ist dieselbe im hiesigen Bezirke eben

⁵⁾ Im Prager Statthaltereierakte 30. 6/1040, zit. nach Bunzel, a.a.O.

nicht größer als in anderen Industriebezirken und wird sich nur bei einer allgemeinen Änderung der Zeitverhältnisse zum Besseren wenden.

Übrigens bietet vorläufig der im Zuge befindliche Bau der Hof-Asch-Egerer Eisenbahn jedermann in hiesigem Bezirke, der arbeiten will, Gelegenheit zu einem vor Not schützenden Erwerb.

Die Erledigung auf die Eingabe des Ferd. Lassalle hat das Bezirksamt an den Genannten, der sich gegenwärtig im Bade Ems befindet, erlassen und es hegt der Gefertigte die Erwartung, daß er der ihm gemachten Aufforderung: jeden weiteren Verkehr mit hierseitigen Arbeitern einzustellen, nachkommen werde.“

Lassalle läßt nicht locker

Die Ablehnung der Gründung einer Ascher Gemeinde des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ nahm Lassalle nicht untätig hin. Aus Bad Ems, wo er zur Kur weilte, schrieb er zwei Briefe an den „Bevollmächtigten“ Martin, von denen *Hillebrand* im angeführten Artikel sagt, daß sie sich (1913) im Wiener Archiv der sozialdemokratischen Parteizentrale befanden. Wir führen sie hier wörtlich an:

„Lieber Martin!

Ich bekomme soeben Ihren Brief durch Dammer zugeschickt. Erklären Sie dem Herrn Bezirksvorsteher nur, daß i. ich selbst mich wie Sie gleichfalls bereits an den k.k. Statthalter zu Prag gewendet haben in der betreffenden Angelegenheit und daß Sie eine schriftliche Resolution verlangen müßten, bis zu deren Erfolg die Sache bei der höheren Behörde hängig sei und 2. daß Sie und die anderen Arbeiter überhaupt nicht *rechtlich* und *gesetzlich* gehindert werden können, Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereines zu Leipzig zu sein.

Auf eine ungünstige Bescheidung des Statthalters, wenn solche eintreffen sollte, würde ich mich reklamierend an das Ministerium nach Wien wenden.

Das Ganze ist ein Schreckschuß Ihres Bezirksvorstehers, der ein Schulzeaner zu sein scheint.

Dieser Brief kommt zwar, da heut schon Donnerstag ist, nicht mehr zu recht. Sie würden aber wohl in diesem Sinne gehandelt haben. Wenn nicht, so reichen Sie sofort nachträglich eine schriftliche Erklärung des Obigen dem Herrn Bezirksvorsteher ein.

Geben Sie mir bald Nachricht über das Weitere, was in dieser Sache vorkommt, dieweil hierher nach Ems, poste restante.

Herzlich Ihr F. Lassalle

Bad Ems im Herzogtum Nassau 2. Juni 1864.“

Und in Ergänzung dieses Briefes schreibt Lassalle am 5. Juni 1864 aus Ems:

„Lieber Martin!

In großer Eile nur das Nötigste auf Ihren Brief an Willens:

Das Verbot Ihres Bezirksvorstehers ist jedenfalls ganz ungesetzlich. Niemand kann Oesterreicher hindern, Mitglieder eines auswärtigen Vereines zu sein. Die österreichischen Juristen sind Mitglieder des deutschen Juristenvereines, die österreichischen Naturforscher Mitglieder so und so vieler deutscher, französischer, englischer Naturforschervereine. Warum denn gerade bloß die Arbeiter nicht?

Ihr Bezirksvorsteher macht mit Gewalt die Verwechslung, als wären Sie dort eine Filiale (ein Zweigverein) unseres Vereines. Sie müssen ihm ausdrücklich und wiederholt darauf hinweisen, daß dies nicht der Fall ist, daß unser Verein gar keine Filialen hat, sondern immer und überall nur einfache Mitglieder des zu Leipzig residierenden Vereines.

Gleichwohl sende ich Ihnen beiliegendes Reskript, wodurch ich Sie anweise, die

Vereinsgelder einstweilen nicht an die Kasse abzuführen, sondern bis zu entschiedener Sache an sich zu behalten. Aber *einziehen* müssen Sie dieselben immer regelmäßig.

Ebenso können Sie natürlich das Geld für *Broschüren* einsenden, das hat mit den Beiträgen nichts zu tun.

Dringen Sie bei dem Bezirksvorsteher *wiederholt und energisch* auf eine *schriftliche* Beantwortung unserer Eingabe für Sie wie mich.

Haltet fest, die Sache muß durchgesetzt werden, wenn sie auch um viele Monate verschleppt werden kann, und sollte ich selbst im Winter deshalb nach Wien gehen müssen.

Ihr F. Lassalle.

Ems, 5. Juni 1864.“

(Wird fortgesetzt)

Franz Lorenz:

Der pflügende Kaiser

Rundbrief-Leser, die noch im alten Habsburger-Reich zur Schule gingen, werden sich des Wandbilds erinnern, das den „Volkskaiser“ Josef II. einen Pflug führend zeigte.

Als der Schlesier Jurende mit seinem „Mährischen Wanderer“ 1813 seine Reform eines neuen Typs des Volkskalenders begann, brachte er einen geschichtlichen Beitrag unter dem Titel „Das schönste Denkmal Mährens / Joseph führt bei Raussnitz gleich Chinas Kaiser selbst den Pflug und huldigt der hohen Würde des Bauernstandes“. Die Episode selbst erzählte der Kalendermann mit folgenden Sätzen:

„Als Joseph II. unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein im August 1769 nach Neisse reiste, um den König von Preußen, Friedrich II., bei seinem militärischen Lustlager daselbst einen Besuch abzustatten (25. August 1769), hatte er zugleich einen Teil seiner Armee auf der großen üppigen Talfläche der Hanna bei Olschau versammelt, um sie in Augenschein zu nehmen. Auf der Landstraße zwischen Brünn und Olmütz, unweit Raussnitz, brach eine Achse seines Wagens. Der wegen seiner vorzüglichen Popularität, Bürgerlichkeit und großen Liebe zum Volke angebetete Monarch stieg aus. Anton Trenka, ein Bauer aus dem nahen Dorfe Slawikowitz, bestellte eben an der Kaiserstraße sein Feld zur Herbstsaat. Joseph nahm dem ackernden Bauern den Pflug aus der Hand und lenkte ihn selbst gleich einem Kaiser von China. Er beschrieb damit eine Furche hinauf und eine Furche zurück durch die Länge eines ganzen Joches. Der durch diesen Zufall so berühmt gewordene Bauer trieb die Pferde und wußte nicht, was er aus allen diesen großen Herren, die ihn umgaben, machen sollte, von denen einer sogar ackerte. — Diese Szene war auf dem ersten Denkmale (1770 bis 1804) in erhabener Arbeit charakteristisch vorgestellt. Anton Trenka geht neben dem Pflug äußerst neugierig und verlegen; er hält den Hut über dem Kopfe, nicht wissend, soll er ihn abziehen oder nicht; und kratzt sich in seiner großen Verlegenheit in den Haaren.“

Jurende berichtet über das Schicksal der Gedenkstätten und Denkmäler, die dem Ereignis gewidmet waren. Der Grundherr der Herrschaft Posoritz, Fürst Wenzel von Lichtenstein, ließ einen zehn Fuß hohen Würfel aus Ziegelsteinen mit prächtigen Marmorplatten verkleiden, auf denen im geschilderten Relief und in lateinischen Inschriften des pflügenden Kaisers gedacht wurde; er habe das getan, „um die Volks-

industrie, die Betriebsamkeit der arbeitenden Stände im Volksverein anzueifern und zu beleben“. Dieses Denkmal hielt nur 34 Jahre den Unbilden des Wetters stand. Die Bauern der Gemeinde Slawikowitz stellten ihr Denkmal aus groben Sandstein — in der Gestalt etwa eines Grenzsteins — unmittelbar an der Straße auf. In ungelenktem Deutsch war auf der Inschrift zu lesen: „ZUM EWIGEN TENKZEICHEN HABEN MIR SLAWIKOWITZER KEMAIN DISEN STEIN EINGESECKT“. Als diese Denkmäler verfallen waren, beschloss die mährischen Landstände ein, wie sie meinten, dauerhaftes Monument zu errichten: einen Obelisk aus wetterfestem Sandstein von der Grenze Böhmens, aus den Sandsteinbrüchen von Blosdorf. 1804 wurde die Errichtung begonnen, 1811 vollendet. Der Pflug, mit dem der Kaiser geackert hatte, wurde mit Sterze und Pflugschleife nach Brünn überführt und auf einem Marmorpostament im Saal des mährischen Landtages aufgestellt.

Jurende schrieb seinen Bericht zu einer Zeit, als Joseph II. die „Bauernbefreiung“ durch Aufhebung der Leibeigenschaft (1781) bereits begonnen hatte. Der Bauer war nicht mehr seiner Grundherrschaft „erbuntertan“. Als Person war er frei, aber noch bestand der Zwang zur Robot. Die Nutzung des Bodens, der nicht sein Eigentum war, verpflichtete den Bauern, der Herrschaft mindestens an drei Tagen in der Woche Zug- und Pflugdienst zu leisten.

Trotz „Bauernbefreiung“ wagte Jurende nicht, unter dem Druck der feudalen Ordnung gegen die Robot-Pflicht aufzumucken. Dafür bemühte er sich, den Ackerbau und die Tat Josephs II. in das Reich eines Mythos zu erheben: „Die Landwirtschaftskunde ist aller Künste älteste und nützlichste. Ohne Ackerbau wäre jedes Unternehmen eitel. Wissenschaften und Künste sanken dahin.“ Er rühmte China, in dem der Ackerbau der erste Stand sei.

Rasch verbreitete sich der Bericht vom pflügenden Kaiser durch die Länder des Reiches. Als der Kaiser 1778/79 das deutsche Nordböhmen besuchte, um die Lager seiner Armee zu besichtigen, reiste er auch durch das Gebiet von Aussig, Tetschen, Böhmisches Kamnitz und Bensen. Zwar griff er nicht mehr zum Pfluge, aber er sprach mit Bauern und Bürgermeistern über den Stand ihrer Felder und Anwesen. Die Gespräche wurden wortgetreu durch Jahrzehnte in den Familien bewahrt.

Der „Bauernbefreier Joseph II.“ wurde zu einem Mythos des 19. Jahrhunderts. Was er begonnen, vollendete im Revolutionsjahr 1848 der aus dem schlesischen Lobenstein stammende Abgeordnete Hans Kudlich, der durch mutige parlamentarische Initiative auch die Aufhebung des Robotzwanges erreichte. Kudlich mußte dann vor dem absolutistischen Regime nach Amerika auswandern. 1888 kehrte er zurück, um in Tetschen an einem großen Bauerntag zum 40. Jahrestag der Robotaufhebung teilzunehmen. Damals schrieb der Volkskundler A. Paudler: „Wahrlich, Hans Kudlich wird es selber hören, er wird es mit eigenen Augen sehen, daß das deutsche Nordböhmerland von einem dankbaren Volke bewohnt wird, welches die Wohltaten, die es einst empfangen hat, nimmer vergißt. Hieran hat ja auch niemand zweifeln können, seitdem man es weiß, wie dankbar dieses Volk gegenüber Kaiser Joseph II. ist, wie treu es an seinem Gedächtnis festhält, wie gewissenhaft es die Erinnerungen an seine Anwesenheit in Nordböhmen bewahrt hat, wie sorgsam es die Denkzeichen seiner Huld von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hat, wie endlich Stadt und Dorf miteinander wetteifern, dem unvergeßlichen Kaiser auf dem schönsten Platz der Gemeinde Mäler und Tafeln aus Erz und Stein zu errichten.“

Obwohl Bauernbefreiung und Aufhebung des Robotzwanges auch die Entfaltung des tschechischen Bauerntums in Freiheit ermöglichten, haben tschechische Nationalisten in der ersten Tschechoslowakei die Gedenkzeichen und Denkmäler Josephs II. beseitigt und zerstört.

In Asch ereignete sich dieser Denkmalsturz in der Nacht zum 29. November



1920. Im Ascher Gymnasium stationierte tschechische Legionäre hatten die Schandtät verübt. Als die Ascher noch in der Nacht zu dem Denkmal strömten und dieses wieder aufrichteten, schoß eine Legionärpatrouille in die Menge: Drei Tote und eine nie genau festgestellte Anzahl von Verwundeten, mindestens aber dreißig. Die Namen der Toten: Ferdinand Künzel (27), Robert Käßmann (22) und Eduard Schindler (45).

Hermann Fuhrmann:

Die Lachtauben meiner Großmutter

Wenn ich an meine Großeltern denke, die längst der grüne Rasen deckt, dann wird es mir immer warm ums Herz. Sie wohnten im oberen Anger und zwar im Brennerhäusl unterhalb des Zirkusplatzes; sowohl Haus und Platz waren Eigentum der Stadt. Großvater, Julius Künzel, mit Spitznamen „der Brennerpolizei“ hatte den Vorzug, als Stadtbeamter dieses kleine Häusl an der Hauptstraße mit seiner großen Familie beziehen zu dürfen. Es waren viele angenehme Dinge, an die ich mich heute nach mehr als fünfzig Jahren erinnere. Ich war natürlich sein Enkelkind, aber der Krieg ließ mich länger im Kreise seiner Kinder verweilen als zuhause. Es bedeutete Geborgensein im Großkreis der Familie. Es war eine große Meute von Kindern, mit denen man spielte, teilte und haderte. Hinter dem Haus – auf dem Zirkusplatz – gab es riesige Sand- und Schlackenhaufen, Berge von Pflastersteinen, ein Labyrinth von Holzböcken und Brettern für den Markt. Es war ein Paradies für alle Kinderspiele und dieses stand völlig offen und es gab keine Zäune. Das hier zur Verfügung stehende Material regte zum Basteln und Spielen an und die Stadt hatte keine Sorgen um einen teuren Spielplatz.

Nicht dieses Kinderparadies aber will ich heute beschreiben, sondern die große Stube im Brennerhäusl, in der sich die ersten sechs Jahre meines Lebens zum größten Teil abspielten. Sie umfaßte etwa 30 Quad-

ratmeter, sie hatte eine Tür und zwei Fenster, die immer mit blühenden Geranien, Schiefblattpelargonien und Rührmichnichtenpflanzen geschmückt waren. Vor dieser Stube lag ein mit Hainbergplatten belegter Flur, von dem aus eine immer knarrende Holzstiege auf den Boden führte. Dort standen vier Betten hintereinander, in denen sowohl Kinder als auch Enkelkinder in ihr Leben träumten – allein oder friedlich zu zweit.

Neben der Tür der großen Stube stand ein mächtiger alter, gußeiserner Ofen, die Seele des Hauses. Um ihn drängte sich alles. Großmutter regierte von der Ofenbank aus ihre vielen Kinder und auch ihre Herdröhre, die „Räihan“. Auf der hinteren Seite stand ein altes Kanapee, auf dem Kranke und solche, die es sein wollten, in der molligen Wärme genesen durften. An der Stirnseite des Ofens aber, die in die Mitte der Stube zeigte, stand jene Residierofenbrank, die im unteren Teil einen Käfig enthielt, in dem zwei Lachtauben wohnten. Diese beiden friedlichen Schnäbler waren sicher schon da, als ich auf die Welt kam, und neben der Vielzahl der Kinder standen sie immer im Brennpunkt des Geschehens, wenn sie nicht gerade Großmutter mit ihren weiten Rücken beim Residieren auf der Ofenbank abdeckte. Die beiden Ringeltauben bekamen täglich vom Großvater eigenhändig ihr frisches Wasser und ihr Futter, zumeist Hanfkörner und Hirse. Alle acht Tage wurde der Käfig ausgeputzt und der mit frischem Papier der Ascher Zeitung belegte Boden wurde mit feinem weißen Scheuersand (dieses Wort in Mundart gesprochen machte mir als kleinem Wicht erhebliche Ausspracheschwierigkeiten) bestreut, ebenso wie der frischgewaschene Fußboden der Stube. Es war eine allgemein verbreitete Ascher Sitte, diesen weißen feinkörnigen Sand, mit dem auch Messer und Gabeln blank gescheuert wurden, auf frischgewaschene Fußböden als Schutzschicht zu streuen. Ich glaube, alle vier Wochen machte der Scheuersandmann mit einem Handwägelchen die Verkaufsrunde.

Zurück zu den Tauben. Sie waren vollkommen zahm und wir Kinder durften sie während der Reinigung des Käfigs in den Händen halten. Dabei schnäbelten wir ebenfalls mit den reinlichen weißen Tauben, deren Hals ein schwarzer Ring zierte. Oft durften sie aber auch in der Stube herumfliegen; allerdings mußte Großmutter dabei gut gelaunt sein. Wegen des Drekelns wurden sie von ihr meist bald wieder in den Käfig gesteckt. Von Großmutter ging auch der Glaube aus, daß diese Tauben das Spiegelbild der Gesundheit der ganzen Familie seien. Zeigte eine von ihnen nur eine kleine Unpäßlichkeit, so blieb nach Meinung der Großmutter ein Krankheitsfall nicht lange aus. War die

Taube aber wieder gesund, dann mußte auch der Kranke bald wieder auf die Beine kommen. Das frohe Kuckerucku beider Tauben war allzeit der beste Gradmesser für das Wohlbefinden der Familie.

Der Ausflug einer Taube durch das offene Fenster brachte einmal große Aufregung ins Brennerhäusl. Sie flog geradenwegs über die blühenden Geranien hinweg auf den Apfelbaum in den Garten und kuckeruckute von dort aus aufmunternd ihrem Tüberich zu. Ihn mußten wir als Lockvogel hinaustragen und er brachte es fertig, seine Gefährtin wieder heimzuholen. Das glückliche Schnäbeln der beiden tat uns allen wohl. Die beiden Lachtauben kannten auch alle Familienmitglieder und jedes von ihnen wurde mit einem herzhaften „Lacher“ begrüßt. Oft hörten sie erst damit auf, wenn man ihnen ein gutes Wort widmete oder ein Stückchen Brot durch die Gitterstäbe reichte. Fremden gegenüber waren sie mißtrauisch und nie kam ein Lachen über ihre Schnäbel, solange ein Fremder in der Nähe weilte.

Dem Großvater war die Kuckerukubegrüßung seiner Tauben nicht immer angenehm. Kam er nämlich vom Dienst oder vom Wirtshaus – er verkehrte viel beim Stark – spät nachts heim, dann empfingen ihn seine Tauben schon beim Aufsperrn der Haustür mit einer Lachsalue. Das Kuckeruku schallte laut durch das nächtliche Haus und Großmutter wurde natürlich wach. Großvaters langer Schnauzbart zitterte sichtbar in seinen Enden, wenn er bei dieser nächtlichen Begrüßung seine sonst geliebten Täubchen mit „verdammte Biester“ beschimpfte. Erst sein bscht bscht brachte sie wieder zur Ruhe.

Eines Tages lag der Tüberich tot im Käfig. Ich erinnere mich daran noch heute, als wäre es gestern gewesen. Alle trauerten und Großmutter liefen sogar die Tränen über ihre runzligen Backen. Sie wischte sie heimlich mit dem Schürzenzipfel weg. Später hat sie uns verraten, daß der Tod des Tüberichs ihr ein Unheil in der Familie angekündigt habe. Sie sollte auch recht behalten. Man schrieb das Jahr 1916. Wenige Tage nach dem Tod des Tüberichs kam die Nachricht vom Tode ihres ältesten Sohnes, der in den Karpaten gefallen war, ins Haus.

Danach vergingen viele Jahre. Unsere Täubin war an die Einsamkeit gewöhnt. Alle Bemühungen, ihr wieder einen Gefährten zu beschaffen, schlugen fehl. Großvater konnte keinen mehr aufreiben. Die Täubin durfte in den folgenden Jahren öfter aus ihrem Käfig heraus, man wollte ihr damit etwas Kurzweil in ihr einsames Leben bringen. Meist saß sie dann aufgeplustert auf der Bettkante hinter dem Ofen. Dort war es warm und sie wurde auch von den Ein- und Ausgehenden kaum gestört. Alles Leben aber ist vergänglich. Großmutter wurde krank und auch die Taube zeigte langsam deutliche Altersschwächen. Ohne daß wir es anfänglich merkten, beobachtete Großmutter vom Bett aus ihre Täubin mit großer Aufmerksamkeit.

Trotz des langen und sehr schmerzhaften Krankbettes – Großmutter litt an Magenkrebs, sie konnte später kaum noch etwas essen und wurde immer schwächer und schwächer – beobachtete sie ihre Taube weiter. Es war dann anfangs der dreißiger Jahre, als wir die Taube früh tot in ihrem Käfig liegen sahen. Die Großmutter war ganz abgemagert und kaum noch einer Bewegung fähig, als sie sich, wie jeden Tag, nach der Taube erkundigte. Uns allen würgte die Lüge im Hals, als wir ihr versicherten, es ginge ihr gut. Auch diese fromme Lüge aber half nichts mehr. Großmutter schlief am gleichen Tag für immer ein, ihre Taube war ihr vorausgeflattert.



früher Roßbach bei Asch, Sudetenland

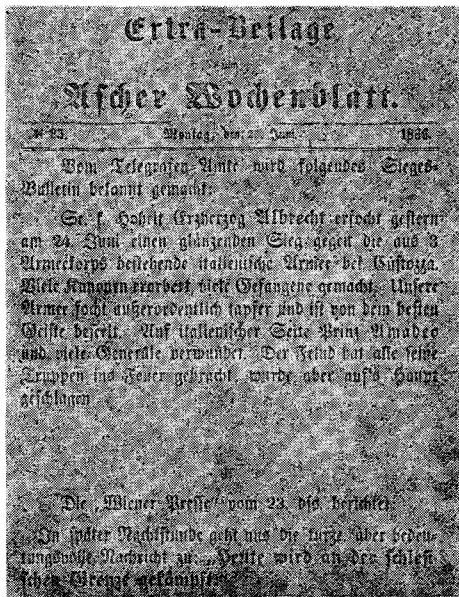
niensammlung, aber nun hielt ich das erstmal den Absenderstempel eines kleinen Dorfes in Händen, in dem ich zwei Jahre der frühesten Kindheit verbracht habe. Und wenige Tage später kam ein jugoslawischer Gastarbeiter in meine Sprechstunde, der aus diesem Dorfe stammte. Weil sich nach dessen Schilderung so wenig verändert hat, werde ich doch mal hinfahren müssen.

Dr. Ernst Gemeinhardt, 33 Braunschweig-Lehndorf, Saarbrückener Str. 99

EIN KLEINES MISSVERSTÄNDNIS im Bericht über meine Ernennung zum Staatssekretär fühle ich mich verpflichtet aufzuklären: In Nordrhein-Westfalen sind die Staatssekretäre keine Kabinettsmitglieder. Mein neues Amt ist zwar mit einem erheblichen, zusätzlichen Arbeitsaufwand und einer gesteigerten Verantwortung verbunden, aber es macht mir viel Freude.

Dr. Adolf Graf,
4006 Erkrath-Unterbach, Ginsterweg 11

VON MEINEM SOLDATISCHEN und traditionsbewußten Großvater erhielt ich einst ein Extrablatt des ehemaligen Ascher Wochenblattes vom Juni 1866, das er immer in einem seiner vielen Soldatenkalender aufbewahrt hatte. Das Original habe ich schon vor längerer Zeit dem Geretsrieder Eghaland-Museum gegeben, ließ aber



nun eine Fotokopie anfertigen. Es ist vermutlich das einzige Exemplar, das noch existiert. Die in der Extraausgabe an zweiter Stelle veröffentlichte kurze Meldung „Heute wird an der schlesischen Grenze gekämpft“ (das war der unglückliche Krieg mit Preußen) wird gemildert durch den bombastischen Bericht über die Schlacht bei Custozza. Diese Textfassung erinnert mich aber an einen Kriegsbericht des K. u. K. Hauptquartiers vom Spätsommer 1914, als die russischen Truppen schon tief in Galizien standen, Przemysl wurde bereits belagert, nach Schilderung erfolgreicher Abwehrkämpfe kam der kurze Satz: „Lemberg noch in unserem Besitz.“ Das Wörtchen noch hatte es in sich!
Karl Fuchs, 8192 Geretsried, Lehar-Weg 18

Sieben aus Grün

An einem Frühlings-Wochenende des Jahres 1973 trafen sich in Schwaikheim/Württ. sieben „Gräiner Boum“, die alle dem Jahrgang 1926 angehören und sich seit der Vertreibung nicht mehr gesehen hatten. Ihre Namen, von links: Harry Flügel, Erich Zöfel, Raimund Werner, Max Frank, Werner Rubner, Manfred Schmutzler, Helmut Hörer. Das Wiedersehen nach so langer Zeit löste helle Freude, auch bei



den mitgekommenen besseren Eehälften, aus. Helmut Hörer hatte in der Vorfreude ein langes Mundart-Gedicht gereimt, das er der Corona vortrug. Es trägt den Titel „In Gräi woars schäi“ und besingt launig mancherlei Jugenderinnerungen. Hier als Kostprobe einige Verse:

Ob ewers Dorf, ob inters Dorf,
ob Wachberch oder Leitn,
ma häut sich üweraal auskennt,
gröißt häut ma sich van Weitn.

Hundsboch, Luach, die Schallermhl,
des han mir allas kennt.
Und sämma nâu nu gräißer wuarn,
sämma af Elster grennt.

Die Talsperr und da Singersteich,
as Schwalmniast, des war prima.
Dort sämma allweil Schlittschouh gfaahrn,
ban goutn Winter-Klima.

In Gräi, dâu häuts an Sailing gehm,
wöi waama dâu heit früäh!
D'Leit hannan üwerall hiertromg,
in Hundsboch und in d'Lâuh.

Boochhupfn und Vasteckeletz,
van Decker unter da Bruck durchbugln,
und öitza fällt ma nun wos aa:
In da . Neie Welt as Kugln.

Sua könnt ma ja nu vl dazhln
van Doras, va da. Kattl,
van Turnplatz, Leichweech, Gräiner Berch,
van Forelnfanga in Gürtha Bachl.
Die Dräuhthml, Postmhl, Schallermhl –
sua Haisa, döi han Gschichtn!
Wämma dâu sua droadenkt öitz,
dâu kânnt ma lang nu dichtn.

Seit dâra Zeit sämma allzam vl in da
Welt immakumma.

Ower des mou ma gstäih:
In Gräi woras schäi!



Weil wir schon bei Grün sind, sei hier gleich die Zuschrift eines sechzigjährigen Grüner angehängt, der seine Jahrgangskameraden 1913 zu einem Jubiläumstreffen animieren möchte: Franz Haupt in 792 Heidenheim/Brenz, Kleiststraße 19, Ruf 07321/5 1777. (Daheim bekannt gewesen als der Hlawatsch-Franz). Er wendet sich an die Schulkameradinnen und -Kameraden mit der Bitte, sich zu melden. In Heidenheim wohnt außer ihm noch der gleichaltrige Schreiners-Emil. Die beiden wissen ungefähr, wo der Peppn-Fritz, die Hansn-Ella und der Muckn-Ewald wohnen, und daß der Hanspaul-Gustl irgendwo in Hessen wieder einen Bauernhof hat. Damit ists aber auch schon aus. Schreibt der Hlawatsch-Franz:

„Es wäre nett, wenn wir alle einmal zusammenkommen würden, und dazu wäre doch das Sechzigertreffen das Geeignete.“

Was meint Ihr zu solch einem Klassentreffen? Aber wo sollte man sich treffen, damit zu lange Anfahrten vermieden werden? Alle sollten sich darüber Gedanken machen und unter sich, so weit möglich, besprechen. Wahrscheinlich haben einige den Ascher-Rundbrief nicht, denen sollten dann die anderen diesen Vorschlag zu einem Klassentreffen mitteilen. Hat jemand noch ein Klassenfoto? Dann schick-

ke er es doch an den AscherRundbrief, damit es veröffentlicht wird.

Schreibt mir, wie Ihr über den Vorschlag denkt, vor allem auch genaue Anschriften von unserem Jahrgang. Meine Anschrift und Telefon-Nummer stehen obenan. Wir müssen uns beeilen, denn der Sommer ist bald um.“

Vom Gowers:

A arch schäis Wiedasäah

Neile woara in da Stadt voran gräußn Kaufhaus gstandn und af oamal is a Frau af mie zoukumma, häut ma die Händ gebm, häut glacht und häut gsagt: „Grüß Gott, Gowersgustl!“ Ich ho döi Frau wöi lang oagschaut und nâu häut döi Frau za mir gsagt: „No Gustl, kennst me wuhl nimmer? Du häust mi doch fröiha oft van Tanz heumföihat? Dös weußt wuhl Du nimmer? Wöin mia amal voan Harehaus oa dean Hulzstäuß gstandt han und af oamal is der Hulzstäuß immgfalln?“

„Ach, Christl-Annl, dös bist Du!“ – ho ich za ihra gsagt – „Di häite nimmer kânnt! Und Annl, koast denn Du di nu erinnern, z'Wernerschraath hintern Polmpäiter sein Haus woa doch fröiha a gräußa Vuaglbierbaum gstandn und wenn mir zwa die Sunnte van Tanz heumganga sänn, da han uns mia zwa oft unta dean Vuaglbierbaum hiegsetzt.“

„Ach Gowersgustl!“ – häut die Annl gschriea und häut glacht – „Dös weuß ich allas nun sua gout wöi heit. Damals han mia des Löidl gunga: Heii, heio, der Vuaglbierbaum. Mir zwa woarn fröiha zwäi läusa Vüagl, mir han gschnewlt wöi die Späutzn am Dooch.“

Und nâu is die Annl wieder ganga und ich aa. Und daheum howe dann dees Löidl gschriem:

Wâu is denn heit ma Gungazeit,
a alta Krautra bine heit,
koa nimmer ohne Steckn gäih,
all Knochn tan mir wäih.

Oa d'fröihra Zeit denk ich oft droa,
wenn Sunnte wâu a Tanzl woa,
als Borsch woa ich a lustes Blout,
woa na schäin Meudlan gout.

In Niederrath, in Nassagrou
gangs alla Sunnte luste zou,
in Tanzsaal woa a Gmütteleit,
wâu isn heit döi Zeit.

Bin ich aa heit a alta Moa,
wenn ich aa nimmer tanzn koa,
luste binne nu allzeit,
mir lacht ma Herz vull Freid.

Und bleibt amal ma arms Herz stäih,
moch keun Schlog mäiha weitergäih,
nâu zöihe halt in Himmel ei,
wenn ma Lebmn ist vabei.

TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

Treffen in Württemberg?

Landsmann Gustav Hartig in Großaspach schreibt uns, daß er und seine Helfer ein weiteres Treffen für die in Württemberg lebenden Ascher beabsichtigen. Er meint, daß viele dort lebende Landsleute wegen der ungünstigen Verbindungen den Bus nach Ostrich nicht erreichen konnten, sodaß ein Wiedersehen für sie dortselbst nicht möglich gewesen sei. Nun soll an einem zentral gelegenen Ort in Württemberg – voraussichtlich für die zweite Septemberhälfte – ein Treffen organisiert werden, das den Landsleuten in Württemberg die Teilnahme leichter ermöglicht. Der Rundbrief wird in seiner August-Nummer nähere Einzelheiten mitteilen.

An das Klassentreffen des Mädchenjahrgangs 1911 (Bürgerschule Stein) vom 20. bis 22. September in Ansbach wird nochmals erinnert. Sollten bereits gemeldete

Teilnehmerinnen zurücktreten müssen, so bitte dies sofort an Lydia Fleißner, 63 Gießen, Stephanstraße 11 zu melden, da die Zimmer bereits bestellt sind. An die gleiche Anschrift sind auch nachträgliche Teilnahme-Meldungen möglich.

Pause in Selb. Trotz drückender Hitze hatte die Selber Heimatgruppe am ersten Juli-Sonntag wieder ein volles Haus. Auch aus Schwarzenbach, Hof und Thiersheim waren Landsleute gekommen. Der Nachmittag wurde ebenso gemütlich wie warm. Er war eigentlich bereits für Juni gedacht, so daß der Juli als „Ferienmonat“ zu gelten hat. Nächste Zusammenkunft am 19. August zur gewohnten Zeit und am gewohnten Ort (Kaiserhof). Lm. Anton Wolf wünscht allen, ob sie nun wegfahren oder daheimbleiben, guten Urlaub und ordentliche Erholung.

Zitat

Prager Volkszeitung Nr. 27 vom 7. Juli 1973:

„Man sollte sich über den wahren Charakter des sogenannten Spätkapitalismus keine Illusionen machen – die Rüstungsausgaben in den führenden kapitalistischen Ländern steigen ständig. Ist dies nicht ein Beweis unsinniger Massenverschwendung durch die verbrecherische Kriegspolitik des Monopolkapitalismus?...

Die Monopolisten des Westens werden uns nie verzeihen, daß sie durch die Existenz der sozialistischen Ländern gezwungen sind, ihre Arbeiter besser zu behandeln, ihnen anständigere Löhne zu zahlen, nur um sie sozusagen bei der Stange zu halten...“

Westliche Freiheit, Demokratie, Wohlstandsgesellschaft, freie Marktwirtschaft... kein Wunder, daß bei manchen Menschen Illusionen wie schillernde Seifenblasen entstehen...“

Übrig bleibt eine Gesellschaftsordnung, die mit objektiver Gesetzmäßigkeit eines Tages der höheren Gesellschaftsform Platz machen muß, ebenso wie die Sklaverei und der Feudalismus.“

Kommentar überflüssig.

Wir gratulieren

80. Geburtstag: Frau Rosa Wolf geb. Richter (Sackgasse 5, Klauberts Fabrikshof) am 29. 7. in Bregenz/Vorarlberg, Mich.-Gaismayr-Straße 31. Sie kam 1914 als Einundzwanzigjährige nach Bregenz, wo sie bis zu ihrer Verheiratung 1924 im Hause der Familie Hermann Klaubert als Haushilfin und später als Köchin tätig war. Auch heute kommt sie noch gerne in das schöne Haus Rud. Klaubert und Frau. Ihre geliebte Ascher Heimat hat sie nie vergessen. Sie freut sich stets auf den Ascher Rundbrief und liest mit besonderem Interesse die Beiträge H. H. Glaessels.

79. Geburtstag: Frau Lydia Klaus, Witwe des ehem. Ascher Stadtbibliothekars Ernst Klaus, am 18. 7. in Hürth-Hermülheim, Hofenweg 5.

75. Geburtstag feierte Frau Friedl Hausner, Leutershausen, am Sonnabend, den 30. Juni bei bester Gesundheit. Viele Gratulationen, Geschenke und sonstige Aufmerksamkeiten waren Zeichen der Liebe und Verehrung für die Senior-Chefin der Firma Hausner. Ihr Wohnzimmer war ein Blumenmeer. Die Belegschaft feierte bereits am Vorabend. Für die Stadt Leutershausen überbrachte Bürgermeister Gundel

eine Glückwunschkarte der Stadt. Er war dann auch Gast an der Nachmittags-Geburtstagsfeier. Am Abend wurde dem Geburtstagskind eine Überraschung zuteil, über die sie sich besonders freute: Der Posaunenchor der Stadt Leutershausen brachte ein Ständchen auf der Gartenterrasse. Für ihre Ascher Landsleute übersandte Gemeindegemeindeführer Kurt Heller Ansbach die herzlichsten Glückwünsche.

DIE TAUNUS-ASCHER MELDEN UNS eine ganze Liste von Geburtstagen. Hier ist sie:

Am 22. Juni feierte Frau Betti Fedra in Neuenhain/Ts., Altenhainer Weg 32, ihren 75. Geburtstag. Zahlreich waren die Gratulanten, Blumen und Geschenke und sehr schön war die Feier. Allseits geäußelter Wunsch, daß sie noch recht viele Jahre im Kreise ihrer zahlreichen Kinder, Kindes- kinder, Geschwister und Freunde, vor allem aber mit ihrem Otto, verbringen möge. Bei ihrer Vitalität sollte dieser Wunsch tatsächlich in Erfüllung gehen.

Am 28. Juni wurde Reinhold Heischmann, Bad-Soden am Taunus, Grenzstraße, 75 Jahre alt. Was würde der Neuenhainer Stammtisch bloß tun, wenn Reinhold nicht da wäre und mit seinem trockenen Humor Leben in die Bude bringen würde! Dieser rüstige und im Kfz.-Betrieb seines Schwiegersohnes und seiner Tochter immer noch fleißig mithelfende Mann sollte, das ist der Wunsch aller seiner Freunde, noch recht viele Wiederholungen dieses Tages erleben.

Am 28. Juni vollendet Frau Lore Kiessling, Liederbach, Auf der Heide ihr 75. Lebensjahr. Sie versäumt keine Zusammenkunft der TAUNUS ASCHER, ob es sich um das Kränzchen oder um sonstige Veranstaltungen handelt; sie und ihr Herrmann sind immer dabei. Sie ist noch bemerkenswert gut in Form und es mögen ihr, so der Wunsch aller Freunde und Be-

kannten noch recht viele glückliche Jahre beschieden sein.

Am 1. Juli vollendete Karl Rauch, Frankfurt/Main, Theodor-Storm-Straße 4, sein 71. Lebensjahr. Es ist uns ein Herzenswunsch, unserem Karl recht herzlich zu gratulieren. Er hat uns in vielen Jahren mit seinen Vorträgen und Liedern so reich beschenkt, daß es uns gar nicht möglich ist, jemals unseren Dank abzutragen. Alles Gute, lieber Karl, und noch recht viele glückliche Jahre!

Am 2. Juli feierte Frau Ernestine Blohmann, Zeilshausen ihren 75. Geburtstag. Sie und ihr Schorsch, der vor kurzem 82 Jahre alt wurde, wozu wir nachträglich noch herzlich gratulieren, gehören zum Kreis der treuesten Anhänger der Taunus Ascher, die sich bei ihren Aschern sehr wohl fühlen und das, so hoffen wir, noch recht lange.

Am 27. Juli vollendet Otto Fedra, Neuenhain/Ts., Altenhainer Weg 32, sein 75. Lebensjahr. Was immer in den vergangenen 25 Jahren an Veranstaltungen der Taunus Ascher, einigemal sogar im großen Rahmen, durchgeführt wurde, unser Otto hat immer einen beträchtlichen Teil der Organisation getragen und damit zum Erfolg dieser Treffen beigetragen. Dafür wollen wir ihm an seinem Ehrentag ein besonders herzliches Dankeschön sagen verbunden mit dem Wunsch, daß er und seine Betti noch recht lange in unserer Mitte weilen mögen.

Am 27. Juli wird Frl. Bertl Jakob in Frankfurt/Main-Niederrad 65 Jahre alt. Es gab kaum eine Veranstaltung der Taunus Ascher und es wird sicherlich keine in der Zukunft geben, an der Bertl Jakob nicht teilgenommen hat bzw. teilnehmen wird. Gesang ist etwas, was sie sehr gerne hört und an dem sie sich auch gern aktiv beteiligt. Ihre vielen Freunde wünschen ihr zu ihrem Geburtstag alles Gute und noch recht viele Wiederholungen bei guter Gesundheit.

32

Sport verlangt Kraft-
BRACKAL macht fit!

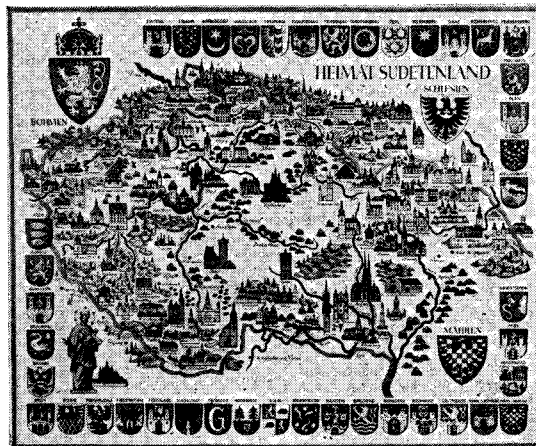
Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

Die schöne Heimatbildwandkarte Sudetenland

Ein besonders dekorativer Wandschmuck für jedes sudetendeutsche Heim ist die neue farbenprächtige Heimatbildwandkarte Sudetenland



Sie zeigt die Länder Böhmen, Mähren u. Sudetenschlesien mit den Sprachgrenzen. Städte u. Landschaften werden mit markanten Bauwerken - Schlössern, Burgen, Rathäusern und Kirchen gekennzeichnet. Neben den historischen Landeswappen stehen die Wappen von 42 sudetendeutschen Städten, die das Kartenbild einfassen, genau in heraldischer Zeichnung und Farbgebung. Ein Meisterstück des Künstlers Johannes Grüger. Format ca. 59 x 49 cm.

Diese schöne Bildwandkarte, die mit der Heimat verbindet, kann zum Preise von DM 9.- plano in Versandrolle (oder gefalzt DM 7.50) geliefert werden vom Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9

Konto des Heimatverbandes Asch
Postscheck Nürnberg 102 181-858

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grashofstraße 9;
 2. Scheck an die gleiche Anschrift;
 3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
 4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.
- Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Marie Luise Lustinetz Bad Schwalbach Hertha Tyrychter Gefrees 10 DM – Anton Wolf 100 DM – Adolf Geipel Sandershausen 20 DM – Selb anlässlich seines Geburtstags 10 DM – Emil Merz Ravensburg anlässlich seines Geburtstages 20 DM – Anni Kleinlein Landshut zum Dank für Anteilnahme und Spenden anlässlich des Ablebens ihres Mannes 40 DM – Statt Grabblumen für Herrn Otto Prell in Neuburg/Do. von Robert und Helene Künzel Wunsiedel 20 DM, Ferd. Zäh Rotenburg a.d.F. 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Liesel Dietz in Leihgestern von dem Ascher Frauenkränzchen Gießen 76 DM – Anlässlich des Heimanges seiner Schwester Gisa Huscher Karlsruhe von Ernst Panzer Wunsiedel 20 DM. Aus gleichem Anlasse von Amalie Wunderlich Alsfeld 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Berta Balg in Butzbach von Berta Jakob und Elfi Bareuther Gießen 20 DM, Ida Wunderlich Landau/Isar 20 DM, Frieda und Ida Heinrich Lich 15 DM, Lina Riedel Lich 5 DM, Maria Hinke und Ther. Förster Großen-Buseck 20 DM – Anlässlich des Ablebens seines Vaters von Hermann Zapf Rehau 40 DM – Im Gedenken an Herrn Ernst Wagner in Erlangen von Herm. Wagner Lübeck 10 DM fürs Archiv, 10 DM für Ascher Hütte – Statt Grabblumen für Herrn Adam Käck in Hilders von Berta Rahm und Fam. Ringer Nentershausen 10 DM – Anlässlich des Heimanges der Frau Olga Hohberger in Hof von Leonhard Wagner Deuringen 5 DM – Als Dank für Geburtstagsgratulationen seitens des Heimatverbandes von Inge Kleinlein München 20 DM, Frieda Gemeinhardt Schotten 20 DM, Hermann Schwab Liederbach/Ts 10 DM, Hans Goldschald Kiedrich 10 DM, Hermann Künzel Waldenbuch 10 DM, Elfriede Kirchhoff Weinheim 20 DM, Hermann Wagner Lübeck 10 DM, Lisel Schneider Neuhausen 20 DM, Milly Menzel Hof 10 DM, Marg. Schreiner Neualbenreuth 10 DM – Richtigstellung: Im Mai-Rundbrief sollte es richtig heißen: Im Gedenken an Frau H. Baer von Tini Ludwig Haid b. Linz/Do. 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für ihren unvergeßlichen Freund Otto Prell in Neuburg/Do. von Milly und Ludwig Kreuzer Lich 50 DM – Anlässlich des Ablebens der Frau Anna Sommer in Dörnigheim von den Fam. Zäh. und Frau Schemulka 50 DM – In treuem Gedenken an ihre Freundin Berta Lerch von Frida Ploß Esslingen 20 DM – Anlässlich des 10. Todestages seines Vaters von Richard Weber Bruchsal 20 DM – Alfred Kinder Bad Homburg 100 DM – Schönbacher Jahrgangstreffen (1923) in Frankfurt 80 DM – Anni Kleinlein Landshut 50 DM – Dr. Roland Jäger Altensittenbach 10 DM – Rektor i. R. Robert Künzel Wunsiedel 20 DM.

Unsere Toten

Am 25. Juni starb nach kurzer Krankheit Herr Ernst Dötsch (Tischlerei Unterschönbach). Dank seiner Aufgeschlossenheit und Güte hatte er sich auch in der neuen Heimat viele Bekannte erworben. Bis acht Tage vor seinem Tode half er noch sorgend im Juweliergeschäft seiner Tochter mit.

Im März starb in Schlitz/Hessen 73jährig Herr Hermann Geipel, Inhaber eines Großhandels in Pinseln und Malerwerkzeugen. Der gebürtige Niederreuther war als Kaufmann von Asch, wo er in der Wilhelm-Jäger-Gasse wohnte, nach Komotau übersiedelt.

In Selb starb am 24. 2. Frau Elsa Geipel geb. Rubner (Geipelring 2007).

Fräulein Berta Richter (Schloßgasse 8) erlag am 26. 6. im Altenheim St. Ulrich zu Memmingen einem Herzversagen. Der von ihr gelobte Aufenthalt in dem Hause war ihr leider nur drei Monate vergönnt.

Die Post meldete uns folgende Rundbrief-Bezieher als verstorben: Herr Adolf Reißmann, Mühldorf/Inn, Grünwaldstraße 6 (bei Fischers Söhne, wohnhaft gewesen Peintstraße 695 a) – Frau Lene Uhl, Hof/S., Biegäßchen 5.

Es wird gesucht

Hans Fritsch aus Asch, der zwischen 1951 und 1955 in Joachimsthaler Uranbergbau auf der Grube Svatopluk in Schlaggenwald arbeitete, von seinem damaligen Revierleiter Josef Kurt Neudert, 854 Schwabach, Reichenbacher Straße 27.

In den Abendstunden des 22. Juni 1973 ist unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Patin

BERTA BALG, geb. Mühling

im 80. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Gertrud und Gretl Balg
und Angehörige

6308 Butzbach, Mozartstraße 11 – früher Asch, Bayernstraße 24

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt von Liebe und Sorge, verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Herr GUSTAV ENDERS

* 10. 9. 1892 † 29. 6. 1973

5050 Porz-Grengel, Wiesenweg 71 – früher Schönbach b. Asch/Asch, Pestalozzi-straße 2347

In stiller Trauer:

Walter Enders
Anni, geb. Stöß
Dietmar und Liane, Enkel

Nach einem Leben, erfüllt von Sorge und Liebe für uns, ist unsere gute Mutter

Frau GISA HUSCHER, geb. Panzer

geb. 1. 10. 1883 gest. 11. 6. 1973

nach kurzem Krankenlager am zweiten Pfingstfeiertag sanft entschlafen.

Der ewige Friede ist ihr gewiß.

In Trauer danken wir ihr.

Werner und Alfred Huscher

75 Karlsruhe 1, Waldstraße 14–18

Nach einem von Liebe und Fürsorge erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, geliebte Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau FRIEDA RUMMLER, geb. Höhn

* 11. 5. 1897 † 25. 6. 1973

Bebra, Wittstraße 10 – früher Asch, Jahngasse 17

In stiller Trauer:

Edith Wahl, geb. Rümmler mit Familie
Erich Rümmler mit Familie
Gerlinde Wenderoth, geb. Rümmler mit Familie
im Namen aller Verwandten

Die Beisetzung fand am 28. 6. 1973 in Sontra statt.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater

Herrn ERNST DÖTSCH

Schreinermeister

der uns im Alter von 78 Jahren am 25. Juni 1973 für immer verlassen hat.

Anna Dötsch, Gattin
Ernst Dötsch, Sohn, mit Familie
Herta Saal, Tochter, mit Familie
und alle Anverwandten

Günzburg, Schützenstraße 10 – früher Unterschönbach 9

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Fürsorge ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frau ERNESTINE FRISCH, geb. Künzel

kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Otto Frisch und Familie
Lina Kaufmann und Familie

Wir haben unsere liebe Verstorbene am 6. 6. 1973 in Kleinostheim zur letzten Ruhe gebettet.

8752 Kleinostheim, Bodelschwingstraße 2, Backnang/Wttbg.
früher Asch, Angergasse 36

Nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden verstarb am 6. Juni 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Herr

GEORG KLAUS

im 81. Lebensjahr.

Seinem Wunsche gemäß wurde er in Hanau eingäschert und die Urne im Familiengrab beigesetzt.

In stiller Trauer:
Ernestine Klaus, geb. Wagner
Lore Heinz, geb. Klaus mit Familie
und alle Angehörigen

Für erwiesene und noch zuge dachte Teilnahme herzlichen Dank.

8761 Wörth a. M., Bahnstr. 21 – früher Asch, Langegasse

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief still und friedlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau ANNA KURZKA

* 31. 12. 1893 † 24. 6. 1973

In stiller Trauer:

Richard und Irmaud Kurzka
mit Sohn Gernot

7441 Nürtingen-Zizishausen – fr. Asch, Schwindgasse 2049

Meine liebe Mutter, meine herzensgute Oma

Frau BERTA LERCH, geb. Ploß

ist am 15. 6. 1973 nach langer, schwerer und mit größter Geduld ertragener Krankheit verstorben.

In stiller Trauer:
Lina Lerch, Tochter
Erhard, Enkel

674 Landau/Pfalz, Aug.-Croissant-Straße 9
früher Asch, Siegfriedstraße 9

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 26. Juni 1973 meine liebe Tante, Fräulein

BERTA RICHTER

im Alter von 79 Jahren im Sankt-Ullrichsheim in Memmingen.

In stiller Trauer:

Alma Böhm, geb. Künzel

Grafenau, Sachsenringstr. 14
früher Schloßgasse 8

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 – Postscheckkonto München Nr. 1121 48 – Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. – Fernruf (0811) 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

Nach Gottes Willen ist am 7. Juni 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr ERNST RUDOLF WAGNER

Oberbuchhalter a. D.

kurz vor seinem 80. Geburtstag plötzlich und unerwartet von uns gegangen. Wir haben ihn am 12. 6. 1973 auf dem Altstädter Friedhof in Erlangen zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Frieda Wagner, geb. Singer
im Namen aller Angehörigen und Verwandten

8520 Erlangen, Lerchenbühl 66 – früher Asch – Karlsbad